

SYSTEMISCHE PÄDAGOGIK



Sabine Fruth
Daniela Fruth

Das Haus des Wissens

Durch Imagination zum
individuellen Lernerfolg

ZUSATZMATERIAL



CARL-AUER

Ergänzendes Online-Material zum Buch

Fruth, Sabine; Fruth, Daniela

Das Haus des Wissens

Durch Imagination zum individuellen Lernerfolg

ISBN 978-3-8497-0169-7

© 2017 Carl-Auer Systeme Verlag und Verlagsbuchhandlung,
Heidelberg.

Was haben ein Auto und Martin Luther King gemeinsam?

Als Nächstes steht die dritte schriftliche Prüfung – in Englisch – an.

Als ich das nächste Mal bewusst mein Haus des Wissens betrete, ist der rote Schreibtisch schon komplett leer geräumt worden. Mittlerweile ist es ein Leichtes, den Fokus vollständig auf den grünen Englisch-Schreibtisch zu legen, schließlich geben die anderen beiden Arbeitsplätze nicht mehr viel her.

Auch hier verfahre ich nach dem gewohnten Prinzip: einen Experten finden, den Schreibtisch abschließend präparieren und einen Helfer zum grünen Regal entsenden. Alle anderen Helfer kennen ihren Platz, und am Abend vor der Prüfung wird früh Feierabend gemacht.

Mir ist in diesem Fall durchaus bewusst, dass ich im Vergleich zu den anderen beiden Prüfungen schlechter vorbereitet bin und mehr auf mein Vorwissen vertraue. Ich habe zwar grob einige Dinge wiederholt, vieles aber auch außen vor gelassen. So weiß ich zum Beispiel sicher, dass ein Prüfungsvorschlag zu »African Americans« wie jedes Jahr dabei sein wird, und dass mir dieses Thema am meisten liegt. Was genau dann von mir verlangt wird, kann jedoch im Vorfeld niemand sagen.

Trotzdem habe ich meinen Fokus auf diese Thematik gelegt, da sie mich interessiert und wir ein gutes Buch dazu gelesen haben, das ich an einigen Stellen zitieren kann.

Mittlerweile bin ich Profi in der Vorbereitung für die Prüfung. Natürlich stehen mit Betreten des Prüfungsraumes auch meine Helfer wieder parat. Das Buch zum Thema »African Americans« ist auf meinem grünen Schreibtisch schon aufgeschlagen, schließlich will ich mich mit diesem Thema beschäftigen.

Die Klausur beginnt, und ich lese zunächst wieder die verschiedenen Vorschläge durch. Wie erwartet befindet sich darunter auch eine Rede von Martin Luther King, die analysiert und in einem bestimmten Kontext interpretiert werden soll. So kann ich auch auf das schon erwähnte Buch Bezug nehmen. Es gibt nur einen ganz großen Haken an dieser Aufgabe: Einer der Vorschläge wird grundsätzlich mit einer Aufgabe zum Thema »Sprachmittlung« verknüpft. Das bedeutet, dass ein deutscher Text, der mit der restlichen Aufgabe nichts zu tun hat, auf Englisch zusammengefasst werden muss. Natürlich muss man das mit eigenen Worten bewerkstelligen und kann keines der Wörter aus dem deutschen Text im Lexikon nachschlagen. Nun sitze ich also vor meinem Traumvorschlag, der Rede von Martin Luther King, und soll vorher einen Text zusammenfassen, der sich mit Abgasemissionen von Autos beschäftigt. Es wird darin diskutiert, in iweit ein autofreier Sonntag in der Frankfurter Innenstadt durchführbar wäre und welche Vor- und Nachteile dabei entstünden. Klar, das ist genau das, womit ich mich in meiner Englisch-Abiturprüfung beschäftigen möchte – noch dazu, wo ich bisher so viele Texte zum Thema Naturschutz, erneuerbare Energien und autofreie Sonntage auf Englisch verfasst habe.

Auch hier kommt meine Lehrerin vorbei und fragt, wie ich mich entschieden habe. Sie macht noch einmal darauf aufmerksam, dass diese Sprachmittlungsaufgabe für eine hohe Punktzahl wirklich gut gemacht sein muss und dass so manch einer dabei schon auf die Nase gefallen ist. Super, das stärkt mein Selbstbewusstsein ungemein. Ich weiß, sie meint es gut, aber die anderen Aufgaben gehören eben wirklich nicht zu meinem Spezialthema.

Ich befrage meinen Experten am grünen Schreibtisch. Können wir das? Kennen wir die englischen Wörter, die für die Zusammenfassung des deutschen Textes notwendig sind? Wie immer hätte ich mir die Frage eigentlich sparen können, denn mein Experte hat sich schon längst mit dem Helfer am grünen Regal abgesprochen und die entsprechenden Bücher zum Schreibtisch bringen lassen. Der Rest, der sich nun unnötigerweise auf dem grünen Tisch befindet, wird von meinem Helfer einfach mit einer großen Bewegung auf den Boden

befördert. Die Nachricht dahinter ist klar: Wir haben keine Zeit zu verlieren, die Hürde ist hoch, aber überwindbar. Konzentration, Text so gut es geht übersetzen, dann eine perfekte Interpretation der Rede hinlegen. Soweit also unser Plan, und wir legen los.

Die Zeit vergeht noch schneller als in den anderen beiden Prüfungen. Ich schreibe stolpernd die Übersetzung des Textes, streiche durch, schreibe neu usw., bis ich eine Version habe, mit der ich wirklich zufrieden bin. Aber das hat Zeit gekostet. Umso mehr Gas gebe ich bei den anderen Texten. Ich weiß inhaltlich, was ich schreiben möchte, habe die Rede von Martin Luther King in der Vorbereitung schon einmal gelesen und weiß vorher genau, worauf ich hinauswill. Trotzdem ist es schwer, die Konzentration zu halten, grammatisch richtig zu schreiben und keine Flüchtigkeitsfehler zu machen – gerade, weil die Zeit so knapp ist. Am Ende schaffe ich es nur, den Text noch einmal zu lesen und einzelne Rechtschreibfehler zu korrigieren, dann muss ich die Klausur abgeben.

Wenn ich bei der Deutschklausur schon nicht sicher war, ob ich mich für die richtige Aufgabe entschieden habe, so habe ich jetzt wirklich Zweifel, ob ich mir damit nicht ein Eigentor geschossen habe.

Mein armer Experte am grünen Schreibtisch hat ganz zerzauste Haare, die Unterlagen liegen alle um ihn herum auf dem Boden verstreut. Sein Bruder, der zwischen Tisch und Regal gesprintet ist, um die richtigen Bücher zu bringen, hat sich müde auf den Boden gesetzt und muss erst einmal verschnaufen. Diesmal sind auch die anderen Helfer zum Einsatz gekommen. Sie versuchen jetzt, ein wenig Ordnung in den Lernraum und die Bibliothek zu bringen. Ich mache sie darauf aufmerksam, dass wir das auch gerne auf morgen verschieben können. Jetzt bin ich erst einmal froh, die schriftlichen Prüfungen überstanden zu haben.

Bitte lächeln!

Neben der mündlichen Prüfung in Biotechnologie werde ich außerdem in Geschichte geprüft. Dabei habe ich mich für eine Präsentation entschieden, in der ich ein vorher vorgegebenes Thema vortrage und anschließend Fragen beantworte. Bewertet werden dabei das Konzept, die inhaltliche Ausarbeitung, aber auch mein Vortragsstil und die optische Darstellung der Präsentation.

Das Thema für meine Prüfung in Geschichte bekomme ich einige Wochen vorher mitgeteilt: »Berlin, Bonn, Frankfurt – deutsche Hauptstädte«. Es geht um den Begriff »Hauptstadt« an sich, aber auch die Entwicklung der Hauptstädte in der deutschen Geschichte. Ich beginne also, mich in das Thema einzulesen und ein Konzept zu erstellen. Es macht mir Spaß, eine ansprechende Präsentation zu kreieren, die zu mir passt und die sämtliche Kriterien einer guten mündlichen Prüfung erfüllt.

Ein entscheidender Unterschied zu den bisherigen Prüfungen ist, dass ich mir nicht so viele Dinge aktiv merken muss, die ich dann wiedergebe. Es ist vielmehr wie im Theater: Ich kenne meinen Text und kann genau einstudieren, wie ich etwas sage und mich bewege. Ich erstelle mir übersichtliche Karteikarten, auf denen mein Text gut zu erkennen ist und gehe ihn wieder und wieder durch, bis er in Fleisch und Blut übergeht. Darüber hinaus versuche ich aber natürlich auch, mein *Haus des Wissens* optimal vorzubereiten.

Neben dem gelben Schreibtisch für Biotechnologie findet sich in meinem Lernraum nun auch ein brauner Schreibtisch für Geschichte. Mit meiner Helferin bespreche ich, wie wir die Präsentation optimal vorbereiten können. Wir beschließen, meine Karteikarten mit dem Text an die Wand über dem braunen Tisch zu hängen, damit jeder weiß, was als Nächstes gesagt wird. Außerdem werden die erstellten Folien meiner Präsentation auf dem Schreibtisch bereitliegen. So ist immer klar, welche Folie als nächste aufgerufen wird. Darüber hinaus soll es einen Stapel geben, in dem die Informationen liegen, die ich im Laufe meiner Recherchen

über das Thema gesammelt habe. So kann ich während der Nachfragen am Ende der Prüfung darauf zurückgreifen und noch Zusatzinformationen geben, die nicht in der Präsentation erwähnt wurden. Meine Helferin ist mit den Vorschlägen einverstanden. Sie wird am Prüfungstag an dem braunen Schreibtisch sitzen und mich von dort aus unterstützen.

Noch im Gehen kommt mir eine weitere Idee. Ich habe sie nicht zu Ende gedacht, geschweige denn ausgesprochen, da wird sie auch schon umgesetzt: An der Wand neben der Tür zur Schulbibliothek hängt nun ein Bildschirm, der von jeder Position im Lernraum gut zu erkennen ist. Darauf läuft ein Film von mir, wie ich eine perfekte Präsentation halte. Ich bleibe stehen und schaue mir diese Sequenz einmal vollständig an, bevor sie wieder von vorne beginnt. Wenn ich das so sehe, wirkt die bevorstehende Aufgabe gar nicht mehr so schwer. Ich muss einfach ruhig bleiben, nicht zu schnell oder zu laut sprechen und lediglich meinen Text wiedergeben, den ich vorher auswendig gelernt habe.

Mit einem guten Gefühl verlasse ich mein Haus des Wissens wieder über die Treppe nach unten. Ich weiß, dass meine Helfer dort alles tun werden, damit ich perfekt vorbereitet in die Prüfung gehen kann, und ich mir keine allzu großen Sorgen machen muss.

Der Tag der Prüfung ist gekommen. Ich vergewissere mich beim Frühstück, ob in meinem *Haus des Wissens* alles gut vorbereitet ist, und werde wieder einmal nicht enttäuscht.

Der Film läuft weiter in Dauerschleife, meine Stichpunkte hängen an der Wand und die Folien sowie das Zusatzwissen liegen bereit.

Trotzdem fühle ich mich heute anders als sonst - mündliche Prüfungen sind immer spannender als schriftliche. Man steht absolut im Mittelpunkt und kann sich eben nicht isoliert von allem anderen auf sich selbst und das eigene Aufgabenblatt konzentrieren. Ich werde den Lehrern in die Augen schauen müssen, die ganze Atmosphäre im Raum wahrnehmen, und ich weiß, dass jede einzelne meiner Bewegungen und jedes Wort von mehreren Augen- und Ohrenpaaren verfolgt werden.

Die Farbkodierung aus dem Haus habe ich auch in die Prüfung mitgenommen – sie ist in meiner Präsentation auf jeder Folie zu finden. Braun ist nicht die dominante Farbe, aber wichtige Begriffe sind beispielsweise in einem rötlichen Braun hervorgehoben. Sie verleiht meinen Folien das gewisse Etwas und unterstützt automatisch die Verknüpfung zu meinem Schreibtisch im *Haus des Wissens*.

Im Prüfungsraum sitzen mein Geschichtslehrer, zwei weitere Lehrer und zwei Mitschüler aus der Jahrgangsstufe 12. Ich habe vorher zugestimmt, dass sie meine Präsentation anschauen dürfen. Darunter ist mein bester Freund, den ich seit 18 Jahren kenne. Diese Tatsache trägt eindeutig dazu bei, dass ich mich wohler fühle und die Aufregung nachlässt. Zur Not schaue ich einfach ihn an ...

Mir ist heiß. Ich habe das Gefühl, mein roter Kopf ist auch aus der letzten Reihe des Raumes zu erkennen, aber dagegen kann ich jetzt nichts unternehmen. Ich nehme noch einen letzten Schluck Wasser und versuche, mich einfach komplett auf die Präsentation zu konzentrieren. Es läuft eigentlich ganz gut.

In Gedanken sehe ich meine Helferin am Schreibtisch: Sie guckt bisher auch nur auf die einzelnen Folien und die Stichpunkte an der Wand, mehr hat sie nicht zu tun. Der Film läuft noch in Dauerschleife, allerdings habe ich darauf ganz sicher keinen roten Kopf. Aber im Film lächele ich die ganze Zeit, also mache ich das jetzt auch. Immer schön lächeln ...!

Zwischendurch komme ich nur einmal ins Stocken. Ich rede vor mich hin, klicke die Folien durch und will irgendwann auf meine Stichpunkte gucken – doch ich habe seit bestimmt fünf Minuten dieselbe Karteikarte in der Hand. Also: einfach lächeln,

eine gekonnte Pause einlegen, die richtige Karte finden, weiterreden. Puh, der Kopf wird mittlerweile dunkelrot, die Hürde ist aber überstanden.

Irgendwann habe ich alle Folien gezeigt, lege die Karten beiseite und stelle mich den Fragen zum »Verhör«. Die ersten zwei kann ich gut beantworten, da es Dinge sind, die ich mehrfach gelesen habe. Dazu muss meine Helferin nicht einmal den Stapel durchsuchen, die Antworten kommen wie aus der Pistole geschossen. Schließlich stellt mein Geschichtslehrer aber eine Frage, mit der ich nichts anfangen kann. Allein die Frage verstehe ich schon nicht richtig. Ich hake noch einmal nach, doch auch die zweite Erklärung hilft mir nicht weiter. Auf mein weiterhin ratloses Gesicht sagt mein Lehrer nur: »Ja, Daniela, was soll ich denn auch fragen bei so einer guten Präsentation?«

Diesmal lächele ich wirklich. Ein ehrliches, erleichtertes Lächeln in meinem roten Gesicht.

Auch meine Helferin lehnt sich entspannt vor ihrem braunen Schreibtisch zurück. Sie hat keinen einzigen Zettel bewegen müssen.